



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 159.

Leipzig, Mittwoch den 11. Juli 1917.

84. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Zur „Neuregelung der Papierverteilung“.

Wir sind »bekanntlich« glänzende Organisatoren; wenigstens hat man uns das zu ungezählten Malen, besonders in der bisherigen ersten Hälfte dieses Krieges, den England mit gewohnter großer Meisterschaft gegen uns organisiert hat und noch immer organisiert, erzählt. Aber ein an und für sich gesunder Körper, wie es trotz mancher kleinen und größeren Gebrechen das Deutsche Reich doch ist, kann durch ein Zuviel ebenso Schaden leiden wie durch ein Zuwenig; und deshalb bin ich der vielleicht keckerischen Meinung, daß, wenn wir diesen Krieg, wie wir ja alle hoffen, wünschen und glauben, gewinnen, wir dies nicht wegen, sondern trotz unserer Organisationen tun werden.

Unter dem Vielen, was wir zu unserem eigenen Erstaunen organisierten mußten, trotzdem wir es in Friedenszeiten in Fülle hervorbrachten, gehört neben Zucker und Kartoffeln auch das Papier. Zuerst mußten die Zeitungsverleger daran glauben, und jetzt sind wir Zeitschriften- und Buchverleger auch gezwungen, nach dem großen Schema F unsere Verlagserzeugung auf drei Viertel der vorjährigen zu beschränken. Aus welchen Gründen es zu diesem Notstand gekommen ist, und wo die Schuld liegt, das zu erörtern, würde hier wohl zu weit führen. Gegen dieses Schema lehnt sich nun Herr Meister auf und verlangt, daß die Zurechnung des Papiers nach Wert und Güte der Verlagsgegenstände zu bemessen sei. Wenn auch Herr Meister in jedem Punkt seiner Begründung rechtzugeben ist, so muß doch seine Schlußfolgerung beanstandet werden, nicht weil er darin unrecht hat, sondern weil sie nicht durchzuführen ist.

Es ist im höchsten Maße betrüblich, daß die Buchfabrikation — Verlag kann man das doch nicht mehr nennen —, die vor dem Krieg schon so unerfreulich einsetzte, alle Buchhandlungen, aber noch mehr die Papier-, Barbier-, »Souvenir«- und sonstigen Läden überschwemmte und den geistigen Barometerstand in Deutschland stark herabdrückte, im Kriege so sehr überhand genommen hat, und daß sie Hunderttausende von Exemplaren eines Buches, das ebensogut nicht hätte geschrieben zu werden brauchen, auf einmal aus den bis dahin unbenutzt dastehenden Rotationsmaschinen (hinc illae lacrimae!!) auf den Markt schleudern konnte. Aber Herr Meister wird zugeben müssen, daß erfreulicherweise auch eine Reihe von Verlagen, die beste Literatur herausbringen, auf sehr stattliche Auflagen im vorigen Jahre zurücksehen können, sodaß sie auch in diesem Jahr in die Lage versetzt sind, reichlich neue und gute Werke oder Neuauflagen herauszubringen.

Aber selbst davon möchte ich hier absehen und zunächst darauf hinweisen, daß der Kriegswirtschaftsstelle ein zweiter Beirat — der erste hat sich nur mit dem Zeitungsverlag zu befassen — beigegeben ist, in dem Verleger aller Art sitzen, an ihrer Spitze Herr Geheimrat Siegmund, der zweite Vorsteher des Börsenvereins, Herr Georg Elsner, der Vorsitzende des Verbandes der Fachpresse, und Herr Urban, der bisherige Vorsitzende des Deutschen Verlegervereins. Dieser Beirat ist sowohl vor der ersten wie vor der zweiten Verordnung um seine Meinung befragt und gehört worden und hat stundenlang beraten, auch über ähnliche Vorschläge, wie sie Herr Meister gemacht hat. Und

ist doch zu dem Beschluß gekommen, daß es angesichts der augenblicklichen Lage nicht anders geht.

Das ist selbstverständlich auch nicht beweiskräftig gegen den Vorschlag des Herrn Meister. Denn warum sollte nicht gerade jemand, der außerhalb einer solchen Beratung steht, das Heilmittel finden? Die Unausführbarkeit liegt ganz wo anders. Sie liegt in dem Verlangen nach einer neuen Zensurstelle.

Herr Meister scheint in der glücklichen Lage zu sein, daß er wenig mit der Zensur zu tun hat; sonst würde er dieses Verlangen nicht stellen. Haben wir denn nicht genug von dieser Art Vormündern? Da sind die Zensurstellen eines jeden Oberkommandos, die des Auswärtigen Amtes, des Reichsmarine-Amtes, des Kogenluft, die Fach-Z.B., die Ausfuhr-Zensur, die Ober-Zensurstelle und so weiter. Und dazu sollen wir freiwillig noch eine Verleger-Zensur schaffen? Die dann sämtliche Verlagswerke, welche ein deutscher Schriftsteller oder ein deutscher Verleger herausbringen will, im Manuskript lesen soll? Denn darüber müssen wir uns doch klar sein, daß ein jeder auf dem Standpunkt stehen wird, daß gerade sein Buch aus irgendeinem Grunde für die heutige Zeit unbedingt wichtig ist, und daß ihm daher das nötige Papier bewilligt werden muß. Wie sollen dann die Tausende von Manuskripten auf ihre Mehr- oder Mindertwertigkeit gegeneinander abgeschätzt werden, um die wichtigeren herauszufinden? Denn allein weil dieser oder jener Verleger sie einreicht, daraus geht doch nicht mit zwingender Gewißheit hervor, daß sie des Erscheinens wert oder unwert sind. Es sollen schon sehr hochstehende Firmen Mieten gezogen haben, und manchmal findet auch das sonst unerfreulichste und blindeste Huhn ein Korn.

Weiter, wer soll zu Gericht sitzen? Die meisten Herren, die überhaupt Ehrenämter verwalten, sind heute so überlastet damit, daß sie, selbst wenn sie sich zu einem Zensoramt eignen und diese dornenvolle Bürde übernehmen sollten, auf sie sicher dankend verzichten würden; und zwangsweise kann man doch niemand zu einer Geistesarbeit heranziehen. Es müssen aber unbedingt Sachverständige sein, die die Prüfung vornehmen. Sollen z. B. über den Veröffentlichungswert eines medizinischen Wertes Autoritäten des Faches gehört werden? Oder Verleger medizinischer Literatur? Wann würde dann wohl die Prüfung, selbst oder gerade beim besten Willen aller Beteiligten, beendet sein? Und wo bliebe das Geschäftsgeheimnis? Wer fühlte sich stark genug, seine volle Unabhängigkeit behaupten und aufrecht erhalten zu wollen?

Es ist nicht angenehm, eine scheinbar gute Idee auseinanderplündern zu müssen, ohne selbst etwas Besseres bieten zu können. Aber ich halte die Idee des Herrn Meister aus all diesen Gründen für unmöglich. In einem Punkte stehe ich sogar auf einem vollkommen anderen Standpunkt wie er: Ich bin der Ansicht, daß die Gründung einer neuen Zeitschrift heutzutage geradezu verboten werden müßte. Wir haben an den Zeitschriften, die sich bis heute gehalten haben, vollauf genug; wir brauchen keine neuen. Gute Ideen, die der Verbreitung wirklich wert und zur Förderung unseres Volkstums oder einer guten Sache geeignet sind, finden sicher in dem einen oder anderen der bestehenden Blätter bereitwillig gastliche Unterkunft und vor allem einen gut und entsprechend vorberei-